

Auszüge aus den in den Sitzungen gehaltenen Vorträgen.

1) Zur Geschichte der Familie Senkenberg.

Vortrag von Herrn Dr. Martinsen (29. November 1894).

Ausgehend von der meisterhaften Schilderung, welche Goethe in seiner Autobiographie (vgl. Dichtung und Wahrheit in seinen Werken, Berlin, Hempel, Bd. 20, S. 71 ff.) von der Familie Senkenberg gibt, versuchte der Vortragende zunächst, die Eltern der drei so berühmt gewordenen Brüder Heinrich Christian, † als Kaiserlicher Reichshofrath zu Wien im Jahre 1768, Johann Christian, † als Stadtphysikus und Hess.-Cassel. Hofrath 1772 in Frankfurt a. M., Stifter des Senkenbergianums daselbst, und Johann Erasmus, verschiedener Fürsten und Stände Hofrath, Senator der freien Reichsstadt Frankfurt, suspendirt vom Rath zu Frankfurt 1761, Staatsgefangener 28. II. 1769, † auf der Hauptwache 21. VI. 1795, zu characterisiren. Der Vater, Johann Hartmann, war als practischer Arzt von Friedberg nach Frankfurt übergesiedelt, schwur dort den Bürgereid i. J. 1688 und wird dort i. J. 1695 Phys. ord., sodann i. J. 1700 Phys. prim. Er vermählte sich in zweiter Ehe mit Anna Margaretha Raumburger, der Tochter des Frankfurter Stadtschreibers gleichen Namens. Diese Frau war von abnormer Geistes- und Gemüthsart. Nach dem Tode ihres Vaters und der Wiederverheirathung ihrer Mutter mit dem hiesigen Superintendenten und Professor theol. Joh. Heinr. Mai befähigt, eine gute Bildung zu erwerben, bewies sie doch zeit ihres Lebens († 1740) eine ganz unbezähmbare Sinnesart, worunter der Gatte und insbesondere der Frankfurter Stifter unsäglich zu leiden hatten. Ihr jüngstes Kind, der Frankfurter Senator, war ihr Liebling und wurde von ihr vorgezogen. Hieraus erklärt sich vielfach das so schreckliche Lebensschicksal desselben.

Als Unterlage zu diesen Berichten und den ferneren über den Lebensgang des Frankfurter Stifters diente dem Vortragenden die

gebiegene Arbeit des früheren Stadt-Archivars in Frankfurt a. M. G. L. Kriegl, die Brüder Senkenberg in Frankfurt a. M. (Sauerländer 1869. 80.) Der Frankfurter Stifter, zu dessen Würdigung der Vortragende nunmehr übergeht, wurde am 28. II. 1707 in Frankfurt geboren. Seine Kindheit und Jugend im elterlichen Hause ist ausgefüllt von Herzensqual und Pein. Zum Glück fand er in seinem Vater einen Mann, welcher ihn in Verbindung mit den Lehrern des Gymnasiums vortrefflich zu seinem späteren ärztlichen Berufe vorzubereiten vermochte. Im Jahre 1730 bezieht er die Universität Halle, wo er drei Semester Medicin studirt. Der Tod seines Vaters versagte ihm ein längeres Studium. Er kehrt nach Frankfurt zurück und läßt sich hier im Stammhause der Familie in der Hasengasse als practischer Arzt nieder. Durch seine Mutter beständig gequält, weil er nicht den Doctortitel besitzt, entschließt er sich, in Göttingen den Doctorgrad zu erwerben. Es gelingt ihm dies mit großem Erfolg und er wird als erster von der damals neugegründeten Universität promovirt. Nach dem Ableben seiner Mutter war Johann Christian in der Ehe mit Johanna Rebecca Kiese zum ersten Male in seinem Leben wirklich glücklich. Nach 1½ jährigem Zusammenleben verlor er seine Gattin, zwei Jahre später seine Tochter aus dieser Ehe. Johann Christian ist noch zweimal an den Traualtar getreten: im Jahre 1744 mit Catharina Rebecca Mettingh, welche 1747 starb, nachdem ihr nur vier Monate lang lebender Knabe ihr kurz vorher entrisen worden war, und im Jahre 1754 mit Antonetta Elisabetha Ruprecht, geb. Bach. Diese Ehe blieb kinderlos, beide Ehen waren für den Ehemann unglückliche. Johann Christian ward ein in Frankfurt sehr gesuchter Arzt, er hatte seine Patienten in allen Kreisen der Bevölkerung und wurde 1755 zum Stadtphysikus ernannt, 1757 zum Hess.-Casselschen Hofrath und Leibarzt. Er hatte unverkennbar einen ganz bestimmten Hang zum Sectenwesen. Diesen hatte ihm ein Hesse, Johann Konrad Dippel, der Erfinder des Berliner Blaues und des olei Dippelii, welcher als Separatist unter dem Schriftstellernamen Christianus Democritus im vorigen Jahrhundert eine Rolle gespielt, eingeimpft. Wir finden daher bei Johann Christian, dem Arzt und Naturforscher, neben scharfem logischen Denken durchweg eine Schwärmererei für Religionswesen und Uebernatürliches. Auch war er nicht frei von Satire und Spott da, wo sich ihm Material zum

Geiseln entgegenstellte. Seine Stiftung in Frankfurt a. M., z. B. bestehend in einem Hospitale für Frankfurter Bürger, einem anatomischen Lehrsaale, einem chemischen Laboratorium, einem botanischen Garten und einer unvergleichlichen Naturaliensammlung, ist, wie sein Biograph Kriegt hervorhebt, aus den edelsten Triebfedern hervorgegangen. „Sie war ein Werk inniger Menschenliebe, ächten Bürgerfinnes, reiner Liebe zur Wissenschaft, uneigennütziger Hingebung für die sittlichen Zwecke des Lebens, wahrer Frömmigkeit und Gottesbegeisterung . . . man ist dabei zugleich dem Andenken des Schöpfers jener Stiftung schuldig, zu erklären, daß derselbe einer der edelsten Männer seiner Zeit, sowie ein Bürger war, auf welchen seine Vaterstadt wie auf wenige andere ewig stolz sein könne“. Er liegt im Garten seiner Stiftung begraben.

Der Vortragende wendet sich hierauf zu einer Betrachtung der Lebensschicksale unseres Gießener Stifters, des Sohnes des von Kaiser Franz I. in den Freiherrnstand erhobenen Reichshofrath von Senckenberg und des Neffen des Frankfurter Stifters.

Carl Renatus Freiherr von Senckenberg wurde unter ungleich günstigeren Umständen erzogen und dem practischen Leben übergeben, als sein Oheim, der Frankfurter Stifter. Fürsorglich geleitet durch den rastlos thätigen, unantastbar ehrenhaften Vater, beständig unter der Aufsicht tüchtiger Hauslehrer, mütterlich gehegt von der zärtlich geliebten Mutter, einer Freiin von Palm, bezog Renatus im Jahre 1768, 17 Jahre alt, die Universität Göttingen. Hier hörte er durch drei Jahre hindurch rechtswissenschaftliche, mathematische, physikalische, philosophische und theologische Vorlesungen und war ein begeisterter Besucher der herrlichen Göttinger Universitätsbibliothek, wie er in seiner kurz vor seinem Tode verfaßten Lebensgeschichte betont. Seine Gesundheit litt in Göttingen und zwang ihn zu einem Ortswechsel. Er geht für das Winterhalbjahr 1771/72 nach Straßburg und gehörte dort zu dem Bekanntenkreise von Goethe. Den weiteren Theil des Jahres 1772 verbringt er auf Reisen und in Frankfurt als „Gebe Acht“ der Stiftung seines Oheims, welcher am 15. November 1772 daselbst gestorben war. Hier in Frankfurt verbleibt er in Angelegenheiten des Stiftes seines Oheims bis zum Mai 1773 und practicirt dann bis zum Schluß des Jahres in Weylar am Reichskammergericht. Anfang 1774 finden wir ihn an den Tyroler Alpen, von wo er eine für seine weitere Ausbildung

höchst erspriessliche Reise nach Italien unternimmt. Er schwelgt an Ort und Stelle in den ihm von Kindheit an vertrauten lateinischen Schriftstellern Propertius, Caesar, Horaz und Virgil, wird in Rom von der dortigen Dichter-Gesellschaft, die „Arkadier“ genannt, zu deren Mitglieder ernannt, erhält dabei den Namen Polydorus Nemeaticus und einen großen Lehnbrief über die Nemeäischen Felder, wo Herkules den Löwen erlegt haben soll.

Zu Ende des Jahres 1774 erwählt ihn der Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt zum Regierungsbeisitzer in Gießen. Am 25. Januar 1775 tritt er seine neue Stelle hier an, ehelichte das Jahr darauf Anne Margarethe von Rauen, eine Anverwandte, und behielt, im Jahre 1780 zum wirklichen Regierungsrathe befördert, bis zu seinem 1800 erfolgten Tode (angesteckt durch seine Tochter, welche den Blattern erlag) als dauernden Wohnsitz Gießen bei. Im Jahre 1784 legte er seine amtliche Stellung nieder und lebte fortan als Privatgelehrter ganz seinen wissenschaftlichen Studien und der Schriftstellerei, sowie der Erziehung seines einzigen Kindes Sophia. Diese vermählte sich 1799 mit dem Hess.-Darmst. Rittmeister a. D. Carl Philipp Wilhelm von Busch. Aus dieser Ehe stammt nur ein Sohn, welcher hier in Gießen als Großh. Forstmeister a. D. 1870 starb, nachdem ihm seine Gattin Marie, eine geb. Siebert aus Darmstadt, 1855 kinderlos im Tode vorausgegangen war.

Aus dem reichen schriftstellerischen Nachlasse des Renatus nannte der Vortragende eine staatsrechtliche Schrift, seinen lieben Mitbürgern in Gießen gewidmet, ein dramatisches Gedicht, Charlotte Corday, eine Abhandlung die „teutsche Sprache“ betreffend, und folgendes lateinische Loblied auf die Stadt Gießen, welches zu finden ist in POLYDORI NEMEAEL, CARMINA VARIA SELECTA LATINA ET GRAECA (ohne Ort) 1774, pag. 18, Nr. V:

Sunt, quibus aurigeri placeant, scio, litora Rheni,
 Prae cunctis, rapidusve Ister, vel navifer Albis.
 At mihi prae multis regio gratissima, Lanus *)
 Parvaque quam Viseca **) rigant, habitata colono
 Hassiaco, culmen Taunus ***) qua quercifer altum
 Elevat, et densis assuevit condere nimbis.
 Qua tollit veteres Cleiberga †) ad fidera muros,
 Quae Fezbergiacae ††) cernuntur relliquiae arcis,

*) Die Lahne. **) Die Wiesel. ***) Dünsberg. †) Kleiberg. ††) Fezberg.

Et Koenigsbergae *) candentia moenia late,
 Conditaque in summa, Solmana **) palatia rupe,
 Et navis cui forma dedit sua nomina mousque, ***)
 Teutonicorum equitum sacra domus alta cohortis.
 Hos inter montes media in conualle patenti
 GISSA jacet, diues pratis atque ubere terrae,
 Circuitu non ampla quidem, sed amoena virenti
 Planitie, atque auras Borea purgante salubris,
 Lata per irriguos, campos, silvasque sonoras,
 Aut in ventosos patet hinc spatiatio montes.
 Non hic eximiae coenae, non prandia, grato
 Corpora quae morti tradant exesa veneno.
 Non hic officii est illos invisere quos tu
 Haud visos malis, neque nobis gratia magnae
 Captanda ullius aut toleranda superbia gentis.
 Nec pictis opus est, cupias, nisi, perdere chartis
 Tempora non longae nimium fugientia vitae.
 Atque utinam NVMEN non spernat vota precantis,
 Et mihi quod superest det ibi consumere vitae!

Das Vermächtniß des Renatus an die Universität Gießen bestand in einem Bücherfchatz von 15000 Nummern, 10000 fl. baar, und seinem Wohnhause an Stelle des jetzigen Kreisamts. Die Universität dankte durch ein „In memoriam Renati . .“ welches Prof. Ruinoel 1802 abfaßte. Zum Schluffe erwähnte der Vortragende, daß Renatus im Gegenfatz zu feinem Vater und Oheimen feinen Namen ftets Senkenberg in Anlehnung an den Gebrauch feiner erften Vorfahren und nicht Sendkenberg gefchrieben hat, wie aus feinen hier befindlichen Schriften und der Copie feines Testaments hervorgeht.

2) Museen in alter und neuer Zeit.

Vortrag des Herrn Dr. Sauer (30. Januar 1895).

Anknüpfend an das Museum des Vereins führte der Vortragende zunächft aus, daß die Bezeichnung Museum in letzter Linie auf das Alexandrinische Museum, ein an Mufenheiligthum angegliedertes Gelehrtenpenfionat, zurückgehe, daß also der moderne Begriff fich von dem antiken weit entfernt habe. Dagegen feien die Vorgänger unferer Museen die, anfangs planlos, mit Bild-

*) Königsberg. **) Hohenfolms. ***) Schifftenberg.